

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 R. 20 Pf. (incl.  
2 illustr. Beilagen) in der  
Expedition, bei unsern Pos-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

**N. 95.**

42. Jahrgang.

Dienstag, den 13. August

**1895.**

### Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Materialwaarenhändlers **Karl Eduard Seidel** in **Eibenstock**, Theaterstr. 6 wird heute am 20. Juli 1895, Nachmittags 5 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Justizrath Landrock in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **19. August 1895** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

**den 13. August 1895, Vormittags 10 Uhr**

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

**den 9. September 1895, Vormittags 10 Uhr**

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 19. August 1895 Anzeige zu machen.

**Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.**

**Chrig.**

Bekannt gemacht durch: Exp. **Dahn** f. d. G.-S.

**Mittwoch, den 14. August 1895,**

**Vormittag 11 Uhr**

soll im hiesigen Amtsgerichtsgebäude ein **Sopha** gegen Baarzahlung versteigert werden. **Eibenstock**, am 9. August 1895.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.  
**Liebmann.**

### Aufruf z. Beteiligung an der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig 1897.

Die Handels- und Gewerbekammer Plauen macht hierdurch die Industriellen und Gewerbetreibenden ihres Bezirks auf die günstige Gelegenheit aufmerksam, ihre Erzeugnisse auf der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig 1897 einem größeren Publikum vorzuführen, und weist ganz besonders darauf hin, daß es Angehörigen der Berliner Ausstellung für die Industrie Sachsens von besonderem Werthe sein muß, ein Gesamtbild über ihre Leistungsfähigkeit in der Leipziger Ausstellung zu geben. Den Industriellen und Gewerbetreibenden des Bezirks der Handels- und Gewerbekammer Plauen wird daher dringend empfohlen, die Ausfertigung der Erzeugnisse des vaterländischen Gewerbesleibes beizutragen. Ausstellungsprogramme und Anmeldeformulare sind vom Bureau der Handels- und Gewerbekammer Plauen oder direkt von der Ausstellungs-Geschäftsstelle in Leipzig, Nikolaiskirchhof 4, zu beziehen.

Die Handels- und Gewerbekammer Plauen.  
**Georgi.**

### Aus Deutschlands großer Zeit.

Zur Erinnerung der 25jähr. Gedenktage des Krieges 1870/71.

Von Eugen Kaden.

13. (Nachdruck verboten.)

#### Der Krieg um Metz I.

(Colombey-Nouilly.)

Es kann an dieser Stelle von einer eingehenderen Auseinandersetzung der militärischen Maßnahmen bis zum Beginn einer Schlacht nicht die Rede sein; insbesondere würde die allerdings sehr interessante Erörterung der Frage, wie sich die ganze Lage voraussichtlich gestaltet hätte, wenn der Feind nicht diesen und jenen Fehler begangen, nicht auf dieser oder jener falschen Voraussetzung operirt hätte, zu weit führen. Es sei jedoch auf gute Geschichtswerke verwiesen (denen wir später noch einige Worte widmen) und in diesen nicht bloß das Studium der blutigen Schlacht, sondern des „Werdens und Vergehens“ derselben empfohlen. Dieses „Wenn“ innerhalb der Kriegsgeschichte ist durchaus nicht von geringer Bedeutung. Ein Beispiel für Viele: es dürfte bekannt sein, daß es in der französischen Armee an Karten von Elsaß-Lothringen fehlte, dagegen solche von Deutschland genug vorhanden waren. Ganz gewiß sind diese mangelnden Karten von bedeutendem Einfluß auf den Gang der Ereignisse gewesen. Rathlos tappten die französischen Offiziere bezüglich französisches Gebietes im Dunkeln, genau so wie in allen Operationen dieses wunderbaren Krieges, genau so wie dieser Krieg des französischen Kaiserreiches ein Schritt in's Dunkle war.

Man muß, in Kürze gesagt, für die drei Schlachten um Metz Folgendes festhalten. Die Unsicherheit, das ewige Zaudern, das Hin und Her in der obersten Leitung auf französischer Seite mußte auch der Armee des Marschalls Bazaine verhängnisvoll werden. Der Marschall neigte dazu, vor Metz den deutschen Armeen Stand zu halten und sie, Metz als Stützpunkt, aus Frankreich hinauszuschlagen. Man hatte aber in Frankreich von den deutschen Truppenbewegungen fast gar keine Ahnung und überschätzte oft die Zahl ebenso sehr, als man sie vorher unterschätzt hatte. So kam es, daß der Kaiser und seine Rathgeber, die trotz Bazaines Oberkommando immer noch mitbestimmend waren, sich für den Rückzug auf Chalons, oder wenigstens auf Verdun entschieden. Das Richtige wäre nun gewesen, sofort abzugehen, sich bei Verdun oder bei Chalons oder noch weiter im Lande zu sammeln und dann mit vereinten Kräften die deutschen Truppen, die naturgemäß nicht alle so rasch auf dem Plan versammelt sein konnten, anzugreifen. Aber selbst in dieser Rückzugsbewegung lag keine militärische Energie mehr, es war und blieb alles nur halbe Arbeit. Bazaine hatte mit über 180,000 Mann die Mosel zu überschreiten und durch die Thore von Metz zu ziehen und wenn er wirklich ernsthaft der deutschen Armee ausweichen wollte, so mußte er, noch ehe sich die ersten feindlichen Reiter sehen ließen, von Metz bereits genügend entfernt sein, mindestens aber die Mosel überschritten haben. Es war aber, als ob die französische Armee niemals von Metz wegkommen sollte. Auf deutscher Seite wurde man sich, sobald man erkannte, daß Bazaine abziehen wolle, bewußt, daß es von ungeheurerem Vortheil sein könnte, die französische Armee festzuhalten, ihr den Rückzug zu verlegen, sie nach Metz hineinzuworfen. Ba-

zaine jedoch, der den Rückzug lau betrieb und dem man es schließlich nicht verdenken konnte, daß er den Kanonendonner, der ihn zum Standhalten zwang, mit Freuden begrüßte, glaubte unbegrifflicher Weise, daß man ihn deutscherseits von Metz abdrängen wolle und diese Annahme wurde ihm verhängnisvoll. Von diesen Gesichtspunkten aus sind die drei Schlachten um Metz zu betrachten.

Am 13. August hatte Marschall Bazaine den Befehl erteilt, nächsten Tages zum Rückzuge nach Verdun aufzubrechen. Es war am 14. August Mittags gegen 12 Uhr, als man auf deutscher Seite bemerkte, daß die französischen Truppen in großer Bewegung seien; gegen 3 Uhr wußte man, daß es sich nicht um einen Angriff, sondern um den Rückzug handle. Die Aufgabe war nun, die Franzosen in der Front festzuhalten, um sie später, wenn erst genügend Truppen herangekommen, von den Seiten aus zu umfassen und ihnen so den Rückzug zu verlegen. Generalmajor von der Goltz war es, der um 3 1/2 Uhr mit seinen Truppen (26. Infanterie-Brigade, 7. Jäger, 8. Husaren und 2 Batterien) aus dem Bimal aufbrach und die nachbarlichen Corps (7. und 1. Corps) zur Hilfe aufforderte. Beim ersten Schalle des Kanonendonners machten die marschirenden französischen Kolonnen Kehrt und begrüßten mit Freude den bevorstehenden Kampf.

Es handelte sich zunächst um die Besignahme des Thalrandes von Colombey. Schloß Aubigny wurde nach kurzer Gegenwehr und das Dorf Colombey nebst seiner Höhe im ersten Ansturm genommen. Indef gelang es nicht weiter vorzudringen und es begann sogar die Lage kritisch zu werden, da die Franzosen sich durch die umflehrenden Regimenter bedeutend verstärkten, als Hilfe herankam, das ganze 1. Armee-Corps. Während dieses der bedrängten Brigade von der Goltz Hilfe brachte und man vom Süden bereits gegen Norden vorzudringen versuchte, waren die 44er gegen Nouilly vorgerückt, das sich in derselben Linie mit Colombey befindet, aber nördlich gelegen ist; beide Hauptpunkte dieses Kampftages liegen in der Front vor Metz. Nouilly wurde genommen und auch das Dorf Laucallier befand sich bald, allerdings nach schweren Verlusten, in deutschen Händen. Um 6 Uhr wurde von den Franzosen auf Billers l'Orme ein energischer Vorstoß gemacht, um die deutschen Truppen von Norden her in der Flanke zu fassen und zugleich versuchte das französische Centrum die deutsche Front zu durchbrechen. So wogte der Kampf hin und her, besonders in und um Laucallier. Jetzt kamen nach und nach Geschütze auf die Höhen, unter deren Schutz die preussischen Truppen über Colombey hinauszukommen suchten, allein das weitere Vordringen wurde von den Franzosen abgewiesen. Um diese Zeit rückten noch weitere Truppenmassen vor, um endlich den Siegespreis des heutigen Tages, die Colombey-Höhen, zu gewinnen. Mit unendlichen Mühen und nach großen Verlusten wurde um 6 1/2 Uhr Nachmittags die Höhe definitiv erreicht und nun auch festgehalten. Es gelang den Franzosen nicht mehr, die Deutschen aus dieser Position zu verdrängen, aber ebensowenig vermochten diese weiter vorzurücken.

Während somit bei Colombey fester Fuß gefaßt worden war, wurde noch am Abend von noch weiter südlich herankommenden Truppen (28. Brigade und 18. Infanterie-Division Freiherr von Wrangel) der Kampf bei Grigy aufgenommen.

Das Dorf Grigy wurde genommen und besetzt und der Kampf setzte sich in den Wald von Borny fort; indef machte die hereinbrechende Nacht dem Gescheh ein Ende.

Auf dem Terrain bei Nouilly war die Sachlage für die Deutschen eine schwierige geworden. Hier im Norden des Kampfplatzes hatten die Franzosen eine sehr gute Stellung, ähnlich den früheren Schlachten; sie standen auf beherrschenden Bergen und konnten die herankommenden Preußen mit Feuer bestreichen. Mit ungeheuren Anstrengungen wurden die Weinberge westlich Nouilly genommen, die Höhen von Nouilly besetzt und das Dorf Metz bereits bei völliger Dunkelheit erobert. Ebenfalls in der Dunkelheit wurde das Dorf Billers l'Orme angegriffen und der linke französische Flügel erschüttert. Auf und an den Höhen von Laucallier wurde selbst noch in der Nacht gekämpft. Wennschon nicht auf der ganzen Linie, so doch an einzelnen Punkten drangen die deutschen Truppen soweit vor, daß sie bei der Verfolgung der Franzosen bis in Orte kamen, die schon hinter den großen Forts von Metz lagen. Schließlich befahl General von Steinhilber den Rückmarsch der Truppen in ihre definitiv eroberten Stellungen.

Es standen in dieser Schlacht 63,400 Deutsche mit 204 Geschützen gegen 95,900 Franzosen mit 288 Geschützen. Die französische Uebermacht war eine um so größere, als sie in gut gedeckter Stellung stand und sie mit ihrer sofort verfügbaren Masse leicht genug die einzeln auf das Schlachtfeld anrückenden deutschen Truppenkörper hätte erdrücken können. Die Verluste betragen: Deutsche 222 Offiziere und 4648 Mann, Franzosen 3408 Mann; General Decaen fiel, Bazaine erhielt eine Contusion.

Als Einzelgeschlacht war der Erfolg von Colombey-Nouilly gering; eine Entscheidung war in dem heißen Ringen nicht herbeigeführt worden. Dagegen war diese Schlacht strategisch von allergrößter Bedeutung. Der Rückzug der Franzosen auf Verdun war bereits nahezu zur Unmöglichkeit geworden und es war Zeit gewonnen für die in immer größeren Massen herankommenden deutschen Truppen, welche jene große Umfassungsbewegung vornehmen konnten, durch welche die ganze französische Armee nach Metz hinein geworfen wurde. Bazaine schrieb sich an diesem Abend allerdings den Sieg zu: er ahnte nicht, was ihm bevorstand, sonst hätte er noch in der Nacht seinen Rückzug fortgesetzt.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Nachdem bekannt geworden ist, daß aus dem Reichs-Invalidentfonds Mittel zu gnadeweisen Bewilligungen an Personen, welche an Kriegen und Feldzügen theilgenommen haben, zur Verfügung zu stellen sind, werden an die Verwaltung des genannten Fonds zahlreiche Unterstützungsgefuche gerichtet. Um den Beteiligten Zeit, Mühe und Kosten zu ersparen, wird darauf aufmerksam gemacht, daß der jährlich festgesetzte Ausgabebedarf zu Bewilligungen den Regierungen der einzelnen Bundesstaaten zur gesetzmäßigen Verwendung überwiesen wird. Demgemäß sind Gefuche um Gewährung von Beihilfen und Unterstützungen auf Grund des vorerwähnten Gesetzes an die zuständigen Landesbehörden zu richten, und nicht an die Verwaltung des



Reichs-Invalidentfonds, welche gesetzlich nicht bezugt ist, aus diesem Fonds Unterstüzungen oder Beihilfen zu bewilligen.

Der Allgemeine deutsche Handwerkerbund hat ein Rundschreiben an alle Handwerksmeister erlassen, in dem diese zum Beitritt aufgefordert werden. Es heißt darin: Während die Innungen und Innungsverbände nach dem Innungsgefeße lediglich die gemeinsame Vertretung der fachgewerblichen Interessen zu üben haben, ist der Allgemeine deutsche Handwerkerbund allein in der Lage, in gewerbpolitischer Beziehung agitatorisch zu wirken. Dieser will sich keiner Partei anschließen, dagegen aber bei Wahlen nur für Männer eintreten, die auf dem Boden seiner Forderungen stehen und sich vor der Wahl auf ein Programm verpflichten, das folgende Punkte enthält: 1) Einführung der obligatorischen Innung und Handwerkerkammer sowie des Befähigungsnachweises; 2) Gesetzliche Festlegung der Begriffe Handwerk und Fabrik; 3) Beseitigung der Militärwerkstätten und äußerste Einschränkung der Gefängnisarbeit; 4) Verbot des Hausierens der Ausländer und mögliche Beschränkung des Hausierhandels der Inländer durch Prüfung der Bedürfnisfrage sowie Verbot des Detailreisens bei Privatien; 5) Beseitigung der Konsumvereine, insbesondere der Offiziers- und Beamten-Konsum-Vereine u. Waarenhäuser; gänzliches Verbot der Wanderlager u. aller Arten von Verfeinerungen neuer Handwerks-Erzeugnisse sowie des Filialgeschäftes-Umweises, eventuell progressive Besteuerung dieser; 6) Regelung des Submissionswesens; 7) Vorzugrecht für die Forderungen der Bauhandwerker; 8) Zugängigmachung der Reichsbank für das Handwerk; 9) Beseitigung der Firmen- und Reklameschwindels (unlauterer Wettbewerb); 10) Weitere Erschwerung von Gründungen nach dem Aktiengesetze; 11) Aenderung der Konkursordnung; 12) Gewährung von Reichstagsabläuten.

**Riel.** Seit Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals ist der Schiffsverkehr längs der bei Tönning in die Nordsee fließenden Eider, die früher mit dem Eiderkanal die einzige direkte Verbindung zwischen Nord- und Ostsee war, rapid zurückgegangen. Trafen noch im vorigen Jahre in den beiden an der Eider liegenden Städten Tönning und Friedrichstadt vermöge der für den Verkehr freigegebenen Strecke Rendsburg-Riel des Nord-Ostsee-Kanals größere, direkt von der Ostsee stammende Schiffe ein, so hat sich dies zu Ungunsten der beiden Städte wesentlich geändert. Die kleinen Segelschiffe, welche früher die Fahrt von der Ostsee nach Hamburg und Bremen und zurück machten, müssen der Konkurrenz der Dampfer und Leichter weichen und benutzen, sofern sie sich zu behaupten vermögen, selbst den Kanal. Jetzt plant man, um einem weiteren Rückgang Tönning und Friedrichstadt vorzubeugen, die Vertiefung der Eider um 16 Fuß, damit selbst größere Schiffe, welche von der Weser, von England oder Holland nach der Ostsee wollen, diese benutzen können. Das preussische Abgeordnetenhaus hat eine Petition um Regulierung der Eider der Staatsregierung zur Erwägung überwiesen. Wenn es auch im Interesse der beiden genannten Städte und mehrerer größerer Ortschaften liegen mag, die Eider zu regulieren, so wird sich auf der Strecke Tönning-Rendsburg, wo die Eider mit dem Kanal durch eine Schleuse in Verbindung gebracht ist, schwerlich ein Durchgangsverkehr entwickeln; für die Schifffahrt, speziell für die Dampfer, bieten die unzähligen Windungen und Krümmungen einen ausschlaggebenden Abhaltungsgrund. In nautischen Kreisen vertritt man sich von einer Regulierung der Eider keinen Vortheil.

**Österreich-Ungarn.** In Budapest findet gegenwärtig ein Nationalitäten-Kongress statt. Den einzigen Gegenstand der Verhandlungen soll die Feststellung eines gemeinsamen Programms bilden. Die Veranstalter des Kongresses, in erster Linie Rumänen, dann auch Slowaken und Serben, hielten auch schon eine Vorberatung ab. Wie verlautet, wurde hauptsächlich eine Resolution der Rumänen erörtert, derzufolge diese bereit wären, ihre seit Jahren befolgte Politik der schweigenden Duldung aufzugeben unter der Bedingung, daß der ungarische Reichstag sich in ein Föderationsparlament umgestalte derart, daß die verschiedenen Nationalitäten Ungarns als solche gemäß ihrer Kopfzahl eine bestimmt bemessene Anzahl von Abgeordneten in dieses Parlament wählen würden.

### Locale und sächsische Nachrichten.

**Eibenstock, 12. August.** Gestern hielt der hiesige Turnverein nach mehrjähriger unfreiwilliger Unterbrechung wieder einmal Schauturnen ab, zu dem auf vorherige Einladung auch Mitglieder des Turn-Verein Schönheiderhammer, Turn-Club Schönheide, Turn-Verein Hundshäbel, Turn-Verein Carlsehdorf und der Turnerschaft Aue erschienen waren. Nach stattgehabtem Umzuge durch die Stadt traten auf dem Festplatz ca. 70 Mitglieder des hies. Turn-Vereins zu den Freiübungen an, welche erst zur Ausführung gelangten. Hierauf folgte mit Gerätewechsel das Turnen von 7 verschiedenen Riegen, dem sich Vorturnerturnen anschloß. Neu beim Schauturnen war das Auftreten der Damenriege, welche reigenartige Freiübungen machte. Dieselben gewannen durch die gleichmäßige Kleidung entschieden an Eindruck und wurden fehlerfrei ausgeführt. Auch theilnahmen sich die Damen mit am Umzuge. Die Leistungen im Wettturnen der Jünglinge waren sehr befriedigend. Es erhielten den 1. Preis: Karl Lent mit 20 $\frac{1}{2}$  Punkten, den 2. Preis: Max Scheffler mit 17 Punkten, den 3. Preis: Otto Heymann mit 16 $\frac{1}{2}$  Punkten. Lobende Anerkennung erhielten: Emil Hahn mit 16 und Paul Lorenz mit 16 Punkten. An dem Riegenturnen der fremden Vereine theilnahmen sich nur die Turnerschaft Aue und entwickelte dabei sehr gute Leistungen. — Abends fand im Schießhausale Commerc statt, welcher sehr zahlreich besucht war. Den Schluß der Feier wird ein heute Abend stattfindender solenner Turnerkball bilden.

**Dresden.** Unter der Bezeichnung „Alt-Dresden“ soll bekanntlich auf der im nächsten Jahre hier stattfindenden Ausstellung des sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes ein alterthümlicher Stadttheil errichtet werden, der das lebhafteste Interesse aller Ausstellungsbesucher erregen dürfte. Nach den vorliegenden Plänen soll dieser Stadttheil auf der großen, dem Ausstellungspfad gegenüberliegenden Wiese an der Rennstraße u. Birnaischen Straße errichtet werden. Den Hauptanziehungspunkt dieses Stadttheils wird ein Marktplatz mit Rathhaus und einem vor demselben stehenden Brunnen bilden. Das Rathhaus wird einen Thurm und im ersten Stock eine geräumige Veranda erhalten. Der Siebel wird mit einer alterthümlichen Uhr und mit einer Sonnenuhr geziert werden. Am Haupteingang wird die Statue eines Rolands aufgestellt. Im Innern

des Baues soll ein Restaurant, der Rathskeller, untergebracht werden. Die den Marktplatz umschließenden Gebäude werden eine abwechslungsreiche Gestalt mit Thürmchen, Ertern und Treppenaufgängen zeigen und Werkstätten altdeutscher Kunst enthalten.

**Leipzig.** Vielfachen Widerspruch hat es hier erfahren, daß bei den den Kombattanten von 1870/71 zugedachten Ehrungen die Mitstreiter im großen Kriege, die seinem Militärverein angehören, ausgeschlossen sind. Hoffentlich gelingt es noch, diese Maßregel rückgängig zu machen und damit die Mißstimmung, die sich hier auch in den Kreisen der Militärvereiner zeigt, zu beseitigen.

**Plauen.** Nachdem die Vorbereitungen für die im Jahre 1897 in Leipzig abzuhaltende Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung so weit vorgerückt sind, daß das Zustandekommen des geplanten Werks in einer würdigen und das Erwerbleben des Ausstellungsgeliebtes fördernden Weise durchaus gesichert erscheint, erachtet es die Handels- und Gewerbetammer Plauen für ihre Pflicht, die Angehörigen des Kammerbezirks auch ihrerseits auf die ihnen gebotene Gelegenheit zur Verführung ihrer Erzeugnisse hinzuweisen und zur Benutzung derselben aufzufordern. Mit Rücksicht auf die im Jahre 1896 in Berlin stattfindende Industrie- und Gewerbe-Ausstellung ist es für die in Sachsen, Thüringen und den angrenzenden Gebieten vertretenen Industrie- und Gewerbe-Zweige dringendes Bedürfnis, im Rahmen einer Ausstellung ebenfalls einen Ueberblick über ihre Entwicklung und Leistungsfähigkeit gewähren zu können und kann es gerade im Hinblick auf die Berliner Ausstellung für die Industrie Sachsens und Thüringens nur von Vortheil sein, wenn ihre Erzeugnisse auf der Leipziger Ausstellung in möglicher Vollständigkeit vorgeführt werden. Wie nach den bereits eingegangenen Anmeldungen angenommen werden darf, daß die Industriellen und Gewerbetreibenden des Ausstellungsgeliebtes von der ihnen hierzu durch die Leipziger Ausstellung 1897 gegebenen Gelegenheit in großer Zahl Gebrauch machen werden, so hofft die Handels- und Gewerbetammer Plauen bestimmt, daß insbesondere auch die Industriellen ihres Bezirks in ihrem eigenen Interesse sich an der Ausstellung theilnehmen sowie auch sonst das für Handel und Industrie des Kammerbezirks bedeutsame Werk in jeder Weise fördern werden. Im Hinblick auf die voraussichtliche Besserung der allgemeinen geschäftlichen Lage, deren Anfänge in letzter Zeit in verschiedenen Anzeichen zu Tage getreten sind, und von der nur zu wünschen wäre, daß sie von Dauer sein möge, darf die Erfüllung dieser Hoffnung wohl mit Bestimmtheit erwartet werden. Denn auf das Gelingen der Ausstellung und ihren Nutzen für die Aussteller kann es nur von günstigstem Einfluß sein, wenn sie in eine Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs fällt.

**Freiberg.** Der „Freib. Anzeiger“ meldet unterm 8. August: Gestern Abend in der 11. Stunde explodirte im Verrieche der Dynamitfabrik zu Hilbersdorf ein mit 30 Ctr. Dynamit beladener Wagen, der nach Marienberg im Erzgeb. bestimmt war. Die Detonation wurde in stundenweitem Umkreise vernommen. In den  $\frac{3}{4}$  Stunde weiten Ortschaften klrirten die Fenstercheiben und wurden theilweise eingedrückt. In der Fabrik selbst wurde beträchtlicher Schaden angerichtet. Fenstercheiben und Fensterräume wurden eingedrückt. Stellenweise wurde das Dach und Mauerwerk beschädigt. Der Betrieb der Fabrik ist vorläufig eingestellt. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Eine böswillige Inbrandsetzung des Wagens wird mit Bestimmtheit angenommen.

**Meißen.** Eine Hochzeitfeier ohne Trauung ward dieser Tage in der Nähe von Meißen gefeiert. Die gesetzlichen Vorschriften bezüglich des Aufgebotes waren erfüllt, die 14 beziehentlich 10tägige Frist abgelaufen und der Tag der Hochzeit angelegt, sowie die standesamtliche als auch die kirchliche Trauung bestellt. Die Gäste waren geladen, kurz alle Vorbereitungen getroffen, als Mittags gegen 1 Uhr (die Trauung sollte um 3 Uhr stattfinden) vom Standesamt die Nachricht eintraf, daß von einem Orte die Aufgebotspapiere noch fehlen und deshalb die Trauung nicht vorgenommen werden könne. Auf eine sofortige telegraphische Anfrage bei der betreffenden Behörde traf auch die Rückantwort prompt, d. h. nur reichlich zwei Stunden später ein: „daß die Aufgebotspapiere bereits Vormittags mit der Post abgeholt worden sind“. Da aber der fehnlichst erwartete Brief nicht einging, so mußte auch der auf eine spätere Stunde angelegte Trauungstermin unterbleiben. Die Hochzeitgäste waren aber nun einmal versammelt und so feierte man in fröhlichster Weise Hochzeit ohne Trauung. Gegen Abend traf dann auch vom Standesamt die Nachricht ein, daß die Papiere eingegangen sind und die Trauung am folgenden Tage stattfinden könne.

**Dederan.** Auf bedauerliche Weise sind dem Gutsbesitzer Zimmermann im nahen Thiemendorf zwei Stück Kinder ums Leben gekommen. In dem Futter, welches den Thieren am Sonnabend Abend gereicht wurde, befand sich eine Kreuzotter, welche die Thiere biß. Als das Personal Sonntag Morgen in den Stall kam, fand es die Kinder mit aufgetriebenen Leibern vor. Die sofort angewendeten Mittel hatten keinen Erfolg, und so mußten die Thiere getödtet werden.

**Herrnhut.** In tiefer Trauer wurde am Sonnabend Vormittag eine hiesige Familie verlost, indem der Tod zu gleicher Zeit Vater u. Kind hinweggriffte. Der ca. 30 Jahre alte Kaufmann Eugen Reichel war erst vorige Woche von Aue mit Frau und Kind zu seinen Schwiegereltern nach Herrnhut zurückgekehrt. Das 1 $\frac{1}{2}$  Jahre alte Töchterchen erkrankte alsbald schwer an Diphtherie. Der sehr besorgte Vater wollte es aus dem Bette heben, als es im selben Augenblicke sein Leben ausgehaucht hatte. Darüber auf das Heußerste bestürzt, brach der Vater des Kindes auf der Stelle zusammen und war sofort eine Leiche. Ein Herzschlag hatte sein junges Leben vernichtet.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

**Saarbrücken, 13. August 1870.** Der Werth des bei Saargemünd von Truppen der 1. deutschen Armee erbeuteten Proviants beträgt 1 $\frac{1}{2}$  Mill. Thlr.; die dort genommene Proviantsonne enthält ganze Wagen voll Biscuit, Chokolade, Zucker, Bombon und Konfituren, welche Lederkisten den fransösi. Offizieren auf ihrem Siegeszuge durch Deutschland nachgehen sollten.

**Von den Küsten, 13. August 1870.** Der Kommandant des französischen Geschwaders vor Helgoland stellte dem Gouverneur von Helgoland und dem britischen Konsul von Aurhaven ein offizielles Schriftstück zu, welches die deutsche Reichsflotte von Batrum südwärts von morgen an in Woladensland erklärt. Neutralen Schiffen räumt er eine 10tägige Frist zum Auslaufen ein. — Der Krieger Jg. wird aus Wülper unterm 12. d. M. Mittags berichtet: Hier ist die Nachricht ein-

getroffen, daß französische Kriegsschiffe vor der Eibe sind. Jetzt weiß man, daß die französische Flotte aus acht großen Panzer-Fregatten und drei großen Transportschiffen besteht. Zwei Jollen sind in Helgoland angelangt. Seit anderthalb Stunden starker Kanonendonner fernwärts — häufig unterbrochen. Eine kleine Abtheilung von Freiwilligen aus Hamburg passirte gestern hier durch nach Brunnbüttel, heute werden mehr erwartet. Die in Auhafen stationirten Bundeskriegsschiffe sind ausgelauten. Wie ein elbauwärts gehender Dampfer berichtet, ist auch die Flotte von der Jagde ausgelauten.

**Saarbrücken, 14. August 1870.** Die Stimmung der Bevölkerung im Elsaß wird täglich eine den deutschen Truppen günstigere. Viel trägt dazu bei das humane Auftreten derselben, die alles mit Freundlichkeit fordern und daar bezahlen. Hundertfach hat man schon Fragen gehört: Bleiben wir nun preussisch und dergl. — Zahlreiche aus Frankreich ausgewiesene Deutsche sind in der Schweiz, in der Pfalz und Rheingebirge angekommen.

**Toul, 14. August 1870, Abends.** (Französi. Antidopeische) Die Preußen standen heute Nachmittag 2 Uhr nur noch 1500 Meter entfernt. Eine Artgenossenschafts-Parouille, aus Kürassieren und Gendarmen bestehend, stieß auf 200 Preussische Mann, 1 Gendarm wurde getödtet. Die Preußen wurden durch einen Parlamentär die Festung zur Uebergabe auffordern, letzterer zog sich zurück, nachdem die Aufforderung zurückgewiesen wurde. Die Haltung der Bevölkerung ist exzellent. Die mobile und stabile Nationalgarde eilt auf die Wälle.

**Petersburg, 14. August 1870.** Das Journal de St. Petersburg sagt: Wir können nicht an die beabsichtigte Austreibung aller Deutschen aus Frankreich glauben. Eine solche Maßregel wäre ein flagranter Widerspruch mit der Proklamation Napoleons vom 28. Juli, worin es heißt: „Von unsrer Eroberung hängt die Freiheit und Zivilisation ab.“ Wir haben nicht gehört, daß französische Unterthanen, wenn sie nicht die Kriegsgesetze verletzt hätten, aus Deutschland ausgewiesen worden seien.

### 16. Depesche vom Kriegshauptquartier.

**Paris, den 13. August, 10 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends.** Ein feindliches Bataillon von Reg. der Bahn auf Mont-a-Mousson dirigirt, 308, als unsere Infanterie heute früh die Stadt besetzte, mit Hinterlassung seines Gepäcks eiligt ab. Nancy ist vom Feinde geräumt. Unsere Cavallerie zerstreute nördlich der Stadt die Bahntruppen, andere Cavallerie-Abtheilungen nahmen Fourage-Transport in den Vorposten der auf dem Elais von Reg. noch befindlichen französischen Truppen.

### 17. Depesche.

**Paris, Sonntag, 14. August.** Ihre Majestät die Königin hat von Seiner Majestät dem Könige folgende Depesche erhalten: Siegreiches Gefecht bei Reg. durch Truppen des 14. und 1. Armeekorps. Details fehlen noch. Ich beghe mich sofort auf das Schlachtfeld. Wilhelm.

## Ein Glückskind.

Roman von G. v. Jansenau.

(18. Fortsetzung.)

Er reichte ihr die Hand hin, die sie zitternd ergriff. „Kose,“ flüsterte er dann, „wollen Sie mir diese kleine Hand zum Bunde fürs Leben reichen?“

Sie nickte.

„O, Du Engel!“

Er zog sie zu sich nieder, er küßte den leuchten Mund, den noch kein Mann berührt. O, Edgar von Guldau kannte die Frauen.

Nun waren sie verlobt.

„Wilst Du Dich noch bedenken, kein Eigen ganz zu sein? Wilst Du Dein Herz mir schenken für ewig und allein?“

Ja, sie hatte sich entschieden: Edgar hieß die Vojung, Edgar für immer.

Mamell Dora Ritter brachte es zuerst in Erfahrung. Ein entseßlicher Schrecken durchfuhr ihr Gebein, aber — sie schwieg. Als sie Kose ihren Glückwunsch herstotterte, dachte sie:

Wozu soll ich meinen Liebling ängstigen? Es ist doch zu spät. Der Mensch entläuft nie seinem Schicksal, und was ihm bestimmt ist, das muß er geduldig auf sich nehmen! Möge unser gnädiger Herrgott Alles zum Besten lenken.

Groß war die Freude bei Landrath's, als das Ereigniß bekannt ward, denn Ella hielt viel auf Guldau, während Kurt oft sagte:

„Junge, wie hast Du Dich geändert; wie bist Du solide geworden.“

Lucie von Raven, die insgeheim auf den Affessor gerechnet, war am meisten unzufrieden mit den Thatsachen, doch schlug sie sich die Sache bald aus dem Sinn, denn sie hatte zur tragischen Natur durchaus keine Anlagen.

Als Edgar wieder hergestell war, berieth er mit Kose beider Zukunft.

„Sieh, Kose,“ meinte er, „während meines Schmerzenslagers habe ich Alles überdacht: ich gebe die Staatslaufbahn auf und widme mich der Landwirtschaft. Ich brauche Dich dann nie zu verlassen.“

„O, das ist entzückend,“ entgegnete Kose „ja, ja, bleibe stets auf Virauf bei mir.“

„Gewiß! Und nun müssen wir uns die Einwilligung der Vormünder einholen. Ich denke, wir reifen morgen.“

„Wie Du willst!“

Und so geschah's.

Die Vormünder hatten nichts gegen die Person Guldau's einzuwenden; Bollrecht erwähnte sogar ihre gegenseitige, wenn auch etwas weiläufige Verwandtschaft. Am wenigsten zufrieden war Schmalzfuß. Er suchte Kose bei Romberg's auf und gewann wirklich einen Augenblick, in dem er mit ihr allein sprechen konnte.

„Liebes, liebes Fräulein,“ sagte er, „nun ist es doch gekommen, wie ich es am wenigsten wünschte!“

Kose lächelte:

„Es ist Alles Bestimmung, Herr Kommerzienrath!“

„Ja, fast sollte man's glauben! Aber eins thun Sie mir zuliebe!“

„Wenn ich's kann!“

„Sie beschränken den — Kredit Ihres Verlobten, eventuell Ihres Gatten!“

„Wie denken Sie darüber?“

„Bis zu 50,000 Thaler können Sie gehen, das schadet Virauf nichts.“

„Gut,“ entschied Kose, ich sende es Ihnen schriftlich.“

Sie wandte sich an Edgar, der schon fragte:

„Was will denn der alte Herr?“

„Es sind geschäftliche Sachen, die Du späterhin führen mußt; mir ist's zu viel!“

Edgar von Guldau lächelte; er war befriedigt.

In die nächste Zeit fiel die Veröffentlichung der Verlobung und die Besuche bei den Nachbarn.

Am meisten ärgerte sich Kose über Elbdi, denn ihre Gratulation klang wie verhaltener Spott.

„Was hast Du, Herr?“ fragte Edgar.

„O, diese Person,“ sagte Kose, die doch sonst so milde dachte, „haffe ich; ich will nichts mehr mit ihr zu schaffen haben!“



„Gut,“ sagte Edgar, „es sei!“  
Die Hochzeit ward auf den Johannistag festgesetzt.  
Die letzte Gratulation sandte Elsa:  
„Liebe Rose,“ schrieb sie, „ich wünsche Dir von Herzen Glück. Meine Hochzeit findet am Johannistag statt. Näheres schreibe ich noch.“  
Rose lachte: „Auf einen Tag? — Wie wunderbar!“

### In den Fesseln der Ehe.

Die Vorstellungen und Besuche waren nun abgewickelt. Edgar von Guldau sah den Tag über meistens bei Rose unter der Veranda im Herrenhause zu Birkau, wobei Mamsell Ritter dann die dame d'étiquette spielen mußte. Sie hatte bereits viel von ihrem Vorurtheil gegen Edgar abgelegt, denn er wußte sich mit einem ausgeübten Benehmen gegen sie bei ihr einzuschmeicheln, wohl wissend, welche Rolle sie im Hause spielte, und daß sie Roses zweites Gewissen sei. Mit dem lang erwünschten Glück war über Rose eine Seelenruhe gekommen, die sie wunderbar harmonisch gestaltete und geradezu anziehend machte. Sie war bereits zufrieden, wenn sie über ihre feinen Arbeiten hin Edgar, der rauchend und lebend bei ihr saß, einen frohen, belebenden Blick zuwerfen konnte.

Uebrigens war Edgars Zeit nun gemessen; morgen mußte er bereits in die Universitätsstadt und ins Amt zurück, da seine Entlassung aus dem Staatsdienste erst in sechs Wochen erfolgen konnte.

Als Mamsell drum die Veranda einen Augenblick verließ, senkte Rose die Stickerie und sagte:  
„Edgar!“

„Du wünschst, liebes Herz?“

„Ich hätte noch eine etwas heikle Sache mit Dir zu besprechen!“

Dabei lächelte sie ihn glücklich an. Es konnte also nichts Schlimmes sein.

Er lächelte ihr die Hand und sagte:  
„Rede, mein lieber Schatz!“

Sie nahm die Arbeit wieder auf und sagte ruhig, wie von den gleichgültigsten Dingen redend:  
„Man sagt mir, daß Ihr Junggesellen Eure Junggesellenzeit mit Arrangirung aller Eurer Privatverhältnisse zu beschließen pflegt.“

Edgar lachte: „Das scheint so!“

„So gestatte mir die Frage, wieviel Du bedarfst, um mit keinen hinterlassenen Verpflichtungen in die Ehe zu treten?“

Sie erröthete bei der Frage, Edgar aber entgegnete:  
„Warum nicht gar, liebe Rose! Du kannst doch nicht —!“

„Weshalb nicht?“ warf sie hin. „Ist nicht Alles, was ich befige, Dein?“

„Wenn auch, so —!“

„Ist es nicht besser vorher als nachher?“

„Wohl wahr! Im übrigen, süßes Herz, sind meine Verpflichtungen gering!“

„Desto besser, Edgar! Ich habe Dir für Schmalzfuß eine Anweisung von 600 Thalern geschrieben. Mich dünkt, Du könntest sie lassen und Dich damit einrichten!“

Edgar küßte ihr wieder die Hand:

„Wie zart Du das einzufleiden verstehst, Rose!“

Sie sprang auf und umschlang ihn, indem sie sagte:  
„So wisse, Edgar, wie sehr ich Dich liebe! Du bist mein einziges Glück auf Erden. Tief und unermesslich elend würdest Du mich aber machen, wenn ich je sähe, daß mir Dein Herz nicht mehr gehörte.“

Er zog sie an sich:

„Nie, Du Edle, Reine, Du Hohe und Minnigliche, wird das geschehen! Wisse, daß auch Du mir sympathisch warst vom ersten Anblick an. Ich habe Dich stets geliebt!“

Er küßte sie und suchte das Bild der bleichen Elsa, wie sie zuletzt ihm zurief: „Warum ringst Du nicht um mich?“ aus seinem Gedächtniß zu verbannen.

Er hatte erreicht, was er erreichen wollte: seine Zukunft war gesichert, der heimkehrende, vom Geschick geschlagene Krieger hatte seinen Unterschlupf gewonnen! Als er den Ehed Rosen in seiner Brüstung wußte, ward ihm leichter ums Herz.

Als Mamsell Ritter am Abend sah, wie sehr Roses Herz an dem geliebten Manne hing, sählte auch sie die letzten Bedenken gegen Edgar schwinden; sie scherzte mit ihm, so daß er lachend zu Rose sagte:

„Weißt Du, Herz, daß ich mir nicht wenig darauf einbilde, Mamsells Gewogenheit errungen zu haben? Aber nun heißt es, auf etwas mehr als vierzig bange Tage zu scheiden. Hoffentlich entläßt man mich aber meiner Bitte gemäß mit dem 1. Juni aus dem Staatsdienst. Und nun, süßer Schatz, lebe wohl und schreibe mir täglich.“

So schieden sie. In Rose aber summt es:  
„Mein Herz hat längst empfunden  
Für dich ein süßes Weh;  
Dahin zu allen Stunden  
Ich treulich zu dir steh!“

„D, säume nicht zu lange,  
Rehr' bald zu mir zurück;  
Sonn' wird dem Herzen bange,  
Als Schwände all' sein Glück!“

Es klopfte.  
Lieutenant Hestkomp lag im bequemen Hausrock auf dem Sofa und dampfte seine Zigarre; die Linke hielt ein Militärjournal, in dem er gelesen hatte.

„Hörst Du?“

Die Thür öffnete sich und Edgar stand vor dem Erstaunten.

„Beim Jupiter und Mars,“ rief Hestkomp und sprang auf, „er ist's! Reel, woher des Wegs?“

„Du forderst die Parole?“

Edgar reichte Hestkomp die Hand:  
„Sie heißt Ade — Staatsdienst.“

„Welter! Du gehst?“

Edgar lächelte glücklich:  
„Ja, Gott sei gebant!“

„Und dann?“ fragte er, und schob Edgar die Zigarren zu.

„Dauere ich meinen Koff mit Horazischer Muse.“

„Gratulire, mein Junge. Du hast also den Goldfisch gefunden?“

„Ist Dir keine Verlobungsanzeige zugegangen?“

„Nein, beim Henker!“

„Aber ich sandte sie doch.“

„Ich weiß nichts.“

„Begreife ich nicht. Ich theilte Dir lithographirt mit,

daß ich mich mit Rose Winding-Lüßhorn auf Birkau verlobt hätte.“

„Du mußt Dich irren.“

„Das ist mir aber sehr unangenehm.“

„Laß nur, César! Hat Deine Verlobung — Geld?“

Edgar nickte und gestand dann:  
„Ich sah nicht darauf, ich vergaß es über ihren sonstigen Eigenschaften.“

„Heuchler! Nun, es ist ja auch nicht nötig, daß Du's gestehst; es thut's wohl keiner gern; die Hauptsache ist, daß Du flug gehandelt hast.“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Leipzig. Der am Dienstag gegen Mitternacht auf dem Magdeburger Bahnhofe von Halle her in Leipzig fällige Schnellzug traf in verlosener Nacht mit 20 Minuten Verspätung um deswillen ein, weil sich unterwegs zwischen Halle und Schleuswig in einer Wagenabtheilung ein Cigarrenhändler und ein Handlungsdiener, beide aus Leipzig, wegen der Frage über Schließung oder Offenhaltung eines Fensters dergestalt in die Haare gerathen waren, daß der Cigarrenhändler es für angemessen erachtete, dieses wichtigen Falles halber die Nothbremse zu ziehen. Die Folge war für ihn nach der Hirtberkunft eine eingehende Verhandlung mit der Bahnhofspolizei.

— Stuttgart. In Württemberg fand bekanntlich dieser Tage seit 50 Jahren zum ersten Male wieder eine Hinrichtung statt, nachdem der verstorbene König es grundsätzlich abgelehnt, je ein Todesurtheil zu unterzeichnen. Interessant ist nun, daß gelegentlich dieser Hinrichtung sich sämtliche Richter weigerten, dem Akte beizuwohnen, und es mußten deshalb, da die Vollzugsverordnung die Anwesenheit von zwei Richtern vorschreibt, die beiden jüngsten Richter von Aufsicht wegen bestimmt werden. Der Präsident des Schwurgerichts, v. Pflüger, hatte es gleichfalls abgelehnt, den Köpfungsakt mit anzusehen. Minister Rittmeyer hat bekanntlich auf Grund seiner persönlichen Einträge bei einer Hinrichtung, der er einst als Staatsanwalt zu assistiren hatte, in einer Publikation erklärt, das Köpfen sei „ein Verbrechen, kein Strafen“; derselbe hat als nachheriger Justizminister dem König niemals eine Hinrichtung empfohlen.

— Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896. Der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Gewerbe-Ausstellung hat es ermöglicht, aus städtischem und Privatbesitz soeben zur Abrundung des großartigen Geländes der Ausstellung noch weitere etwa 60,000 Quadratmeter (ungefähr 26 Morgen) sich nutzbar zu machen, die nahe am Theater und „Alt Berlin“ belegen sind. Ueber einen beträchtlichen Theil dieser Neu-Erwerbung ist bereits verfügt. Es ist beabsichtigt, auf einem Theile des Terrains eine große Wasserfläche zu schaffen, auf der Modelle aller Typen der Kriegsschiffe unserer Marine im Maßstabe von 1:25 bestimmt sind, in zahlreichen Bildern alle Evolutionen der Geschwader in Krieg und Frieden zu veranschaulichen. Nach den detaillirten Plänen des Unternehmens, welchem hervorragende Angehörige der Marine ein empfehlendes Geleit mit auf dem Weg gegeben haben, wird dieses Schauspiel ein ganz eigenartiges und fesselndes sein, das der Berliner Ausstellung einen Anziehungspunkt sichert, der bisher noch auf keiner anderen Ausstellung zu sehen war.

— Ueber einen neuen gewerblichen Schwindel berichtet der „Geschäftsfreund“: Kleiderstoffe werden bekanntlich meist doppelt breit gewebt und der Länge nach gefaltet, so daß nur die eine Hälfte der Stoffbreite nach außen liegt. Dies hat nun einen verheimlichten Gauner auf den Einfall gebracht, einen Kleiderstoff, reinwollenes Kammgarngewebe, Geraer Ursprungs, in der zu Tage liegenden Hälfte dichter weben zu lassen als in der anderen. Die Waare wird für den Verkauf selbstverständlich so gelegt, daß die dichtere Hälfte sichtbar ist, während der Schwindel sofort erkennbar wird, wenn man die Waare auseinanderlegt und die ganze Breite gegen das Licht hält. Der Greiz-Geraer Fabrikanten-Verein hat sich mit dem genannten Fachblatt in Verbindung gesetzt, um den Erfinder dieses Schwindels zu ermitteln.

— Von den ersten Einbrüchen, welche die Kriegserklärung im Jahre 1870 auf das Geschäft machte, erzählt der „Confessionär“: In der ersten Bestürzung wurden sofort sämtliche Herbstaufträge für das Inland annullirt. Das Ausland hielt einige Bestellungen, welchen die in Aussicht genommene Blockade der deutschen Häfen durch die französische Flotte nicht hinderlich in den Weg traten, noch aufrecht. Im Ganzen wurden der belebten Circulation von Handel und Gewerbe alle Avern unterbunden. Das Heer forderte seine Mitglieder zum Zug in Feindesland und entzog den Fabriken ihre Arbeitskräfte. Die Bureau, Lager und Läden mußten zum Theil Eeß und Angestellte die gleichen Wege ziehen sehen. Der geschäftliche Transport stockte. Die zeitweilige Unterbrechung des Verkehrs durch die Eisenbahnen, welche gänzlich militärischen Zwecken dienstbar gemacht, hatte überdies noch den großen Nachtheil, daß die für das Ausland versandfertigen Waaren nicht an ihre Bestimmungsorte geführt werden konnten. Doch nur einige Wochen dauerte dieser Zustand. Die für militärische Lieferungen in Anspruch genommenen Fabriken fanden genügende Gelegenheit, den unterbrochenen Betrieb wieder aufzunehmen. Man verlangte Tuche, Manelle, Hemden, Leibbinden, wollene Decken. Auch in das Detailgeschäft griff der Kriegsbedarf fördernd ein, und es begann, besonders in den Garnisonstädten, sich eine lebhaftere Thätigkeit in den Läden mit Tricotagen und Cigarren zu entfalten. Das Engrosgeschäft folgte; die Herbstreifen wurden wieder aufgenommen und zur Zufriedenheit durchgeführt. Sicherheit und Vertrauen kehrten in allen geschäftlichen Verhältnissen allmählich wieder ein. Zwar suchte man auf die Regierungen einzuwirken, um eine zeitweilige Verlängerung der Wechselprotestfrist zu erlangen, aber als diese verweigert wurde, traten trotzdem keine Mißstände zu Tage. Die Konkurrenz steigerten sich nicht über die normale Zahl. Einige Moratorien für im Felde befindliche Geschäftsleute wurden nachgesucht und gern bewilligt. Das Herbstgeschäft verlief zufriedenstellend, selbst dem Weibhandelsverkehr erwies sich der Krieg als nicht sehr störend, obgleich manche Klassen sich Beschränkungen aufzuerlegen gezwungen waren. Der so jähe Ausbruch des Krieges zog natürlich die Post in die erste Mitteldenshaft. Sie hatte nicht nur den inländischen und ausländischen Verkehr aufrecht zu halten, sondern auch die Privatkorrespondenz der Nation mit der Armee und den Truppen unter sich zu vermitteln. Dabei verlor die Postverwaltung gleich bei Beginn des Krieges 4000 Mann durch Einstellung

unter die Fahnen und an die Feldpost. Trotzdem wurde die Aufrechterhaltung eines geordneten Postbetriebes in der Feindemath mit anerkannter Umsicht ermöglicht. Der Krieg hatte ferner das gesammte System der internationalen Postverbindungen Mitteleuropas ins Stocken und in Verwirrung gebracht. Es ward daher nötig, für den Verkehr mit fremden Ländern zum Theil andere als die gewohnten Wege aufzusuchen. Die spanischen und portugiesischen Korrespondenzen, welche bis dahin im Transitverkehr über Frankreich geleitet worden, wurden über die Schweiz, zum Theil über Genua befördert. Zum Ausgangspunkt des Post- und Depeschverkehrs nach Dänemark und Norwegen ward Lübeck bestimmt. Am 8. August mußten die Fahrten zeitweilig eingestellt werden, ebenso wie die Postdampfschiffahrten nach Schweden, zwischen Stralsund und Ralsb. Da die Postdampferverbindung von Bremen und Hamburg nach New-York aufgehört, wurde die gesammte Korrespondenz nach England und Amerika auf die Route über Belgien gewieken. Für diejenigen Briefschaften nach Afrika, Indien, Amerika, welche sonst über französische Häfen gingen, wurde die Vermittelung Großbritanniens in Anspruch genommen. Wenn man erwägt, daß die Post trotz der ernstesten Hindernisse im Jahre 1870 nahezu 300 Millionen Briefsendungen mit bei ihr gewohnter Pünktlichkeit bewältigte, so darf man ihr von Seiten der Nation wohl gestatten, mit Genugthuung auf dies Werk zu blicken.

— Vor 25 Jahren. Im Wochenblatt und Anzeiger von Reichenbach i. B. stand im Jahre 1870 ein Inserat zu lesen, wonach ein dortiger Stadtrath S. II. am Abend des 11. August auf dem Rathskeller in der geschäftigsten Weise zum Verdruss aller Anwesenden seiner antideutschen und französischen feindlichen Gesinnung Ausdruck verlieh, die schließlich in der albernsten Aeußerung gipfelte, daß er, wenn der Kaiser Napoleon nach Reichenbach käme, denselben freundlich in seiner Wohnung aufnehmen, und ihn mit Speise und Tranf traktiren würde. Die 7 Herren, welche dies Inserat geseichnet hatten, stellten dem Hrn. Stadtrath noch in Aussicht, sein schamloses Gebahren höheren Orts zur Anzeige bringen zu wollen. Wie die Sache verlaufen, wissen wir nicht, dagegen finden wir in der Nummer vom 6. September 1870 folgendes setzgedruckte Inserat im Zwickauer Wochenblatt: „Wie wir gehört haben, soll dem gefangenen Kaiser Napoleon Reichenbach i. B. als Aufenthaltsort angewiesen werden, und wird derselbe bei Herrn Stadtrath S. II. freundliche Aufnahme finden.“

— „Sehn Sie, das ist ein Geschäft, das bringt noch was ein...“ Die Spekulation auf die Neugierde ist in der „Stadt der Intelligenz“, womit natürlich Berlin gemeint ist, wirklich noch sehr rentabel. In der Friedrichstraße wird Abend für Abend ein Elaborat auf rosa Papier unter dem Titel „Heirathszeitung“ ausgeben, das neben den — unkontrollirbaren — Heirathsanzeigen und anderen Anzeigen fast nichts enthält und trotzdem, wie ein Händler im Vertrauen einem Berichterstatter versicherte, riesig zieht. Am Freitag Abend wurden Verkäufer der „Heirathszeitung“, die mit lebhaftem Zungenschlag und listigem Augenzwinkern das untagbar einfüllige Ding für 20 Pfennige anpriesen, auf der kurzen Strecke der Friedrichstraße von der Mittelstraße bis zur Französischen Straße 14, sage vierzehn Exemplare in kürzester Frist los. Ein wüßbegieriger Passant machte sich das Vergnügen, jeden einzelnen Händler zu befragen, und von allen erhielt er die Auskunft, daß die „Sache“ gut gehe. „Am Tage ist nicht viel zu machen“, äußerte einer der lungenerfrühtigsten Vertreter dieses Blattes, „da sitzt uns die Polizei zu sehr auf dem Nacken; am Abend und in der Nacht haben wir mehr Spielraum.“

### Gedankenplitter.

Die Weltanschauung mancher Frau ist davon abhängig, wie die Welt sie anschaut.

Wenn der Deutsche gut bei Laune ist, verdirbt er sich den Magen.

Oft führt der Weg zum Ruhm über die Leiche des Glücks.

An nichts denken wir mehr, als an das, was wir gerne vergessen möchten.

Was man der ganzen Welt zuliebe nicht vollbringen würde, vollbringt man oft einem Einzigen — zum Trost.

Niemand rechnet so sehr mit der Ehrlichkeit anderer, als ein Schurke.

Die Frauen sind allmächtig, wenn sie ohnmächtig werden.

Die Frauenfrage ist im Wesentlichen eine Männerfrage.

Oft schon haben muthig' Wagen,  
Kluger Sinn und tüchne Hand —  
Aber Furchten, Bangen, Zagen —  
Nie ein Unglück abgewandt.

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 4. bis 10. August 1895.

Geboren: 213) Dem Hilfsfuernann Moriz Paul hier 1 S. 214) Dem Kaufmann Max Friedrich Wehmer hier 1 S. 215) Dem Fabrikarbeiter Karl August Uhlmann hier 1 S. 216) Dem Herrenknecht Ernst Gustav Köhler hier 1 S. 217) Der unversch. Tambourierin Marie Elise Lüshen hier 1 S. 218) Der unversch. Bärstfabrikarbeiterin Anna Louise Schäblich hier 1 S. 219) Dem Handelsmann Gustav Dschag hier 1 S. 220) Der unversch. Bärstfabrikarbeiterin Albine Häcker hier 1 S. 221) Dem Fleischer Emil Louis Schworer hier 1 S. 222) Dem Bärstfabrikarbeiter Friedrich Emil Unger hier 1 S.

Aufgehoben: 44) Der Bärstfabrikarbeiter Emil Alder hier mit der Bärstfabrikarbeiterin Alma Detsch in Reuheide.

Geschiedlungen: 38) Der Holzschleifermeister Otto Paul Richter hier mit der Wirthschaftsgehilfin Auguste Ema Eger hier.

Gestorben: 140) Des Eisenhüttenverwalters Gustav Alban Baumann hier S., Ernst Alfred, 1 Mon. 141) Des Handelsmanns Gustav Hermann Fuchs hier T., Elsa Mianna, 9 Mon. 142) Des Eisenhüttenverwalters Friedrich Albin Gläß in Schönheidehammer T., Anna Helene, 9 Mon. 143) Des Hilfsweidenscheifers Max Albin Bengel in Schönheidehammer S., Walter Otto, 7 Mon.

### Chemnitzer Marktpreise

vom 10. August 1895.

Weizen, fremde Sorten 7 Mt. 10 Pf. bis 7 Mt. 70 Pf. pro 50 Rtk	
schlischer, gelb	7 . . . . . 7 . 45 . . . . .
roggen, tüchtiger	4 . . . . . 6 . 20 . . . . .
hieriger	5 . 90 . . . . . 6 . . . . .
schl., preuß., alt	6 . 25 . . . . . 6 . 40 . . . . .
neu	6 . 30 . . . . . 6 . 45 . . . . .
russischer	6 . 10 . . . . . 6 . 20 . . . . .
Futtergerste	5 . 25 . . . . . 6 . . . . .
Haler, schl., bayerisch	6 . . . . . 6 . 75 . . . . .
preussischer	7 . 40 . . . . . 7 . 65 . . . . .
Haler, d. Reg. besch.	— . . . . . — . . . . .
Wachstein	8 . . . . . 8 . 75 . . . . .
Wahl- u. Futtererbsen	6 . 90 . . . . . 7 . 05 . . . . .
Heu, altes	2 . 70 . . . . . 3 . . . . .
neues	2 . . . . . 2 . 50 . . . . .
Stroh	2 . 70 . . . . . 3 . . . . .
Kartoffeln	2 . 80 . . . . . — . . . . .
Butter	2 . 20 . . . . . 2 . 50 . . . . .



